

INHALT

- 1 EINLEITUNG
- 2 ERKLÄRUNGSANSÄTZE ZUR ENTSTEHUNG DES KAPITALISTISCH-MARKTWIRTSCHAFTLICHEN SYSTEMS
- 3 ALLGEMEINE ENTWICKLUNGSLINIEN IN DER "PERIODE DES ÜBERGANGES"
- 4 DIE ÜBERSEEISCHEN ENTDECKUNGEN, DIE ERSTE WELLE DES EUROPÄISCHEN KOLONIALISMUS UND DIE AUSWEITUNG DES WELTHANDELS
- 5 DIE FRÜHKAPITALISTISCHE ENTWICKLUNG DER GEWERBLICHEN PRODUKTION
- 6 DIE KOMMERZIALISIERUNG DER LANDWIRTSCHAFT
- 7 DIE ROLLE DES STAATES IM TRANSFORMATIONSPROZESS
- 8 FRÜHNEUZEITLICHE GESELLSCHAFT UND SOZIALE DISZIPLINIERUNG

1 EINLEITUNG

Unter **Kapitalismus** versteht man ein Wirtschaftssystem, das durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist:

- **Privateigentum an Produktionsmitteln.** Daraus ergibt sich, daß eine kleine Gruppe privater Verfügungsberechtigter alle maßgeblichen Produktionsentscheidungen trifft, während die große Zahl der Nichteigentümer keinen nennenswerten Anteil an diesem Entscheidungsprozeß besitzt, wenn auch ihre Konsumententscheidung auf die Produktionsentscheidungen zurückwirken.
- Produktion für einen anonymen **Markt**. Die Steuerung erfolgt über "Marktsignale" (vor allem Marktpreise).
- Zentrales Motiv kapitalistischer Wirtschaftstätigkeit ist die **Erzielung von Gewinn**.

Von einem kapitalistischen System kann nur dann gesprochen werden, wenn diese Kriterien für die Gesamtwirtschaft konstitutiv sind und nicht, wie z.B. beim "Handelskapitalismus" des Mittelalters und der frühen Neuzeit, auf einzelne Sektoren beschränkt bleiben.

Der Begriff Kapitalismus ist gleichzeitig auch eine Kategorie der historischen Periodisierung zur Charakterisierung des Zeitraumes vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart. Unterschieden wird primär zwischen dem Frühkapitalismus (vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert), dem "klassischen" Konkurrenzkapitalismus des 19. Jahrhunderts und dem "organisierten" Kapitalismus im späten 19. und im 20. Jahrhundert.

Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert setzte, von **Europa** ausgehend, ein ökonomischer und gesellschaftlicher Transformationsprozeß ein, der die Welt fundamental verändern sollte: der Aufstieg des "modernen" Kapitalismus, die Umgestaltung der feudalen Wirtschaft zur Marktwirtschaft. Erstmals in der Geschichte der Menschheit konnten die traditionellen, von der Agrarwirtschaft geprägten Rahmenbedingungen aufgebrochen und ein dynamischer Wachstumspfad eingeschlagen werden, der im späten 18. Jahrhundert zum Durchbruch des Industriesystems führen sollte. Die bestimmende Rolle Europas in diesem Wandlungsprozeß war historisch nicht unbedingt vorgezeichnet. Zwar dürfte sich Europa mit seinem Wirtschaftswachstum bereits seit dem 11. Jahrhundert gegenüber anderen Gebieten der Welt auf der Überholspur befunden und im 15. Jahrhundert in den meisten Lebensbereichen den höchsten Entwicklungsstand aufgewiesen haben, zwei andere

Weltregionen besaßen aber zur Zeit des europäischen Mittelalters durchaus ähnliche Startchancen. Die **Araber** waren führend in den Naturwissenschaften und in kaufmännischen Belangen. Vor allem aber hatte **China** lange vor dem Westen ein hohes Niveau der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung erreicht. Die Chinesen verfügten über eine intensive und produktive Landwirtschaft; die Herstellung von Seide und Porzellan waren ebenso chinesische Erfindungen wie das Papier, die Druckkunst und der Magnetkompaß. Was das moderne Europa vor anderen Kulturen unterschied, war die Trennung von spiritueller und weltlicher Macht - damit die Durchsetzung des modernen Zentralstaates, die Entstehung eines autonomen städtischen Bürgertums, und die Durchsetzung eines neuen Wirtschaftssystems in Form des Kapitalismus, das von diesem Bürgertum getragen wurde.

2 ERKLÄRUNGSANSÄTZE ZUR ENTSTEHUNG DES KAPITALISTISCH-MARKTWIRTSCHAFTLICHEN SYSTEMS

Selbst wenn man davon ausgeht, daß Europa bis zum Ende des Mittelalters einen gewissen Entwicklungsvorsprung gegenüber anderen Weltregionen errungen hatte (was angesichts der schweren Wirtschaftskrise des Spätmittelalters fraglich erscheint), so erklärt dies nicht, warum gerade zu diesem Zeitpunkt die Überwindung der engen agrargesellschaftlichen Wachstumsgrenze einsetzte. Dieses Problem gehört bis heute zu den umstrittensten Fragen in den historischen Sozialwissenschaften. Im Mittelpunkt der Diskussion standen (und stehen) dabei Kontroversen über die primäre Kapitalbildung, über die Ausprägung und Durchsetzung einer neuen Wirtschaftsgesinnung u.a.m.

In der historischen Analyse stellt sich das "Wunder Europa" (Eric Lionel JONES) als ein überaus komplexer Prozeß dar, der mit monokausalen Erklärungen nicht erfaßt werden kann. Die Formation des "modernen" Kapitalismus muß als Ergebnis verschiedener Entwicklungsstränge interpretiert werden, die sich wechselseitig beeinflussten, überlagerten und so Multiplikatoreffekte auslösten. Als wichtigste Faktoren (die in der Folge noch näher dargelegt werden) sind anzusehen:

- Die **spätmittelalterliche Wirtschaftskrise**. Sie destabilisierte das Feudalsystem und schuf (wie sich dies auch bei späteren Krisen beobachten läßt) Bahn für ökonomische und gesellschaftliche Neuorientierungen.
- Die **überseeischen Entdeckungen** führten zu einer sprunghaften Marktausdehnung und zu einer nachhaltigen Steigerung der externen Nachfrage. Dadurch wurde eine wirtschaftliche Kettenreaktion ausgelöst. Die Markterweiterung erhöhte die Nachfrage nach gewerblichen Produkten; die Intensivierung der Gewerbeproduktion beschleunigte Veränderungen in der Landwirtschaft; diese wiederum steigerten die europäische Binnenachfrage sowohl nach agrarischen wie auch nach gewerblichen Erzeugnissen.
- Die Verbreiterung der **monetären Basis** durch die überseeischen Edelmetallfunde.
- Das Aufkommen des modernen **Territorialstaates**, der entscheidende Rahmenbedingungen für die Durchsetzung des kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Systems erstellte.
- Die Entstehung einer **Lohnarbeiterschicht**, wodurch auch die Arbeit einen "Warencharakter" erhält.

3 ALLGEMEINE ENTWICKLUNGSLINIEN IN DER "PERIODE DES ÜBERGANGS"

Die Umformung des Feudalismus zum Industriesystem erfolgte nicht in einem linearen, ungestörten Entwicklungsablauf, sondern war durch Brüche und Sackgassen des Modernisierungsprozesses gekennzeichnet. Bevölkerungsbewegung und Wirtschaftswachstum sowie die Verschiebung der regionalen

Wachstumsschwerpunkte im Europa des 15. bis 18. Jahrhunderts spiegeln diese Diskontinuitäten in allgemeiner Weise wider.

(1) Die Pestkatastrophe des Spätmittelalters hatte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die europäische **Bevölkerung** drastisch reduziert. Ab etwa 1450 setzte aber ein starker Bevölkerungsanstieg ein, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts verflachte und im 17. Jahrhundert in eine Stagnationsphase übergang. Ursächlich dafür waren der Dreißigjährige Krieg (1618-1648), der einen schweren Bevölkerungsverlust nach sich zog, Hungersnöte und Epidemien. Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität, das Verschwinden der Pest in Europa sowie medizinische Fortschritte schufen die Grundlage für einen neuen Wachstumsschub, der Mitte des 18. Jahrhunderts in England begann und das ganze 19. Jahrhundert anhielt.

(2) Das Muster des **wirtschaftlichen Wachstums** deckte sich weitgehend mit dem der Bevölkerungsentwicklung: starker konjunktureller Anstieg im 16. Jahrhundert - Krise im 17. Jahrhundert - neuerlicher Aufschwung im 18. Jahrhundert. Die enge Korrelation von Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum ist ein typisches Merkmal von Agrargesellschaften, und eine solche blieb Europa trotz aller Veränderungen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts: 70 - 80% der Menschen lebten in und von der Landwirtschaft. Unter diesen noch traditionellen Rahmenbedingungen bestand ein direkter Zusammenhang zwischen der Bevölkerungsgröße und den begrenzten Möglichkeiten, den Nahrungsspielraum auszuweiten. So führte der Bevölkerungsanstieg des 16. Jahrhunderts infolge der verstärkten Nachfrage nach agrarischen und gewerblichen Produkten vorerst zu einer gesamtwirtschaftlichen Belebung. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts reichten jedoch offensichtlich die verfügbaren landwirtschaftlichen Kapazitäten nicht mehr aus, um die wachsende Zahl von Menschen zu ernähren. Der bevölkerungsmäßige wie der wirtschaftliche Aufwärtstrend kamen zum Stillstand.

Die **Krise des 17. Jahrhunderts** bildete aber, ähnlich wie das bei der spätmittelalterlichen Krise der Fall war, den Ansatzpunkt für entscheidende neue Weichenstellungen:

- Verbesserte Anbaumethoden bewirkten Produktivitätszuwächse in der Landwirtschaft.
- Die Ausdehnung des protoindustriellen Systems förderte die Intensivierung des Gewerbesektors.
- Die merkantilistische Wirtschaftspolitik des Staates, in vielem eine Reaktion auf die Wirtschaftskrise, verbreiterte die kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Grundlagen.

In England, das besonders erfolgreiche Strategien der Krisenbewältigung entfaltete, vollzog sich so der Übergang zur Industrialisierung und damit eine endgültige Entkoppelung der Wechselbeziehung von Subsistenzmittelspielraum und Bevölkerungsentwicklung.

(3) Die **permanente Verschiebung der regionalen Wachstumsschwerpunkte** war ebenfalls signifikant für die Diskontinuitäten im frühkapitalistischen Europa. England, das spätere Mutterland der Industrialisierung, gehörte am Ende des Mittelalters noch zu den wirtschaftlichen Nebenschauplätzen. Das Zentrum des sich ausformenden Frühkapitalismus lag in **Oberitalien**, von wo aus die italienischen Stadtrepubliken (allen voran Venedig) ihre eigene Luxusgüterproduktion und die Luxusartikel und Spezereien des Orients nach West-, Ost- und Mitteleuropa vermittelten. Nicht zuletzt durch das Vordringen der Osmanen in den Mittelmeerraum verlagerte sich das wirtschaftliche Gravitationsfeld an den Atlantik. Mit den überseeischen Entdeckungen rückten dann für kurze Zeit **Spanien** und **Portugal** in den Mittelpunkt. Sie wurden jedoch im Verlauf des 16. Jahrhunderts bald von **Holland** überflügelt, das in der Folge das weltwirtschaftliche Geschehen dominierte. Aus der Krise des 17. Jahrhunderts ging schließlich **England** als führende Wirtschaftsmacht hervor und behauptete diese Stellung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.

4 DIE ÜBERSEEISCHEN ENTDECKUNGEN, DIE ERSTE WELLE DES EUROPÄISCHEN KOLONIALISMUS UND DIE AUSWEITUNG DES WELTHANDELS

Einen wesentlichen Einflußfaktor, wenn nicht den Primärimpuls für den fundamentalen ökonomischen Umgestaltungsprozeß bildeten die überseeischen Entdeckungen seit dem 15. Jahrhundert. Sie verschafften Europa längerfristig ein erheblich erweitertes Ressourcenangebot und lösten bedeutsame institutionelle Veränderungen in der Wirtschaft aus.

Triebkraft der ersten Entdeckungsfahrten (die durch technische Fortschritte im Schiffsbau begünstigt wurden) waren wirtschaftliche Interessen, denen aber häufig ein christlich-missionarisches Mäntelchen umgehängt wurde. Die überseeischen Entdeckungen mündeten in die erste Epoche des europäischen Kolonialismus und bewirkten eine starke Ausweitung des Handels. Er entfaltete zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert die größte Dynamik von allen Wirtschaftssektoren. Ansätze zu einer innereuropäischen Handelsbelebung waren zwar schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Bevölkerungsanstieg zu beobachten. Der Zugang zu den überseeischen Gebieten löste aber nachhaltige Beschleunigungseffekte und Veränderungen aus:

- Die europäischen Handelszentren verlagerten sich vom Mittelmeer zum Atlantik.
- Der Handel mit Massengütern wurde immer bedeutsamer.
- Die Organisationsformen des Handels wandelten sich. Der Kapitalbedarf für die umfangreichen und langfristigen Fernhandelsgeschäfte überstieg die Möglichkeiten der bisherigen Familien- und Personalgesellschaften. Es wurden nunmehr große Handelskompanien in Form von Aktiengesellschaften gegründet. Am berühmtesten wurden die englische "East India Company" (gegründet 1600) und die holländische "Vereinigte Ostindische Kompanie" (1602).

Überseeische Entdeckungen im 15. und 16. Jahrhundert

Portugal:

- Seit 1418: Sukzessive Erschließung der westafrikanischen Küste
- 1488: Bartolomeu Diaz umsegelt die Südspitze Afrikas, das "Kap der Guten Hoffnung"
- 1497-1499: Vasco da Gama erreicht auf dem östlichen Seeweg Indien
- 1500: Pedro de Cabral entdeckt Brasilien

Spanien:

- 1492: (Wieder)Entdeckung Amerikas durch den gebürtigen Genuesen Christoph Columbus (Colon). Columbus hatte seinen Plan eines Westweges nach Indien schon vorher den portugiesischen, englischen und französischen Königen erfolglos vorgelegt. 1492 entschloß sich das spanische Königspaar, die Expedition zu finanzieren. Columbus setzte am 4. August 1492 Segel und sichtete am 12. Oktober Land, die Bahamainsel Guanahani (= San Salvador). Er selbst war fest davon überzeugt, indischen Boden erreicht zu haben. "Zwar war er von der unerwarteten Armut der Einwohner bestürzt, erklärte sie aber dennoch unbeirrt zu Indianern." (Rondo Cameron). Der neuentdeckte Kontinent wird aber nach dem Kartographen Amerigo Vespucci "Amerika" benannt.
- 1494: Vertrag von Tordesillas. Aufteilung der Welt durch eine von Papst Alexander VI., aus der spanischen Familie Borgia, festgelegte Demarkationslinie,.Portugal wurde die östliche, Spanien die westliche Hemisphäre zugesprochen.
- 1513: Vasco Nunez de Balboa durchquert die Landenge von Panama und erreicht den Pazifik, den er "Südsee" nannte.
- 1519-1522: Entdeckung des Westweges nach Indien durch Fernando Magellan (Magalhoes). Erste Weltumsegelung.

- 1519-1522: Hernán Cortes erobert das Aztekenreich (Aztlán) in Mexiko.
- 1532-1535: Francisco Pizarro unterwirft das Inkareich in Peru.

England und Frankreich:

- Seit 1497: Erschließung der Westküste Nordamerikas und Canadas durch John Cabot (Giovanni Caboto), Jacques Cartier u. a.

Das "asymmetrische" Weltsystem und der Aufstieg Englands

Im 18. Jahrhundert rückte **England** in das Zentrum der Weltwirtschaft. Den zweiten Platz in einer wirtschaftlichen Rangordnung sicherte sich **Frankreich**, während Holland auf den dritten zurückfiel. England und Frankreich waren "late-comers" in der frühkapitalistischen Entwicklung. Erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts profilierten sie sich als Handels- und Kolonialmächte, standen aber anfangs deutlich im Schatten Hollands. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hatten die Franzosen eine Reihe von kolonialen Stützpunkten gewonnen: u.a. die Insel Reunion, Cayenne, Guadeloupe, Martinique, den westlichen Teil von Haiti, das Mississippi-Becken (Louisiana), Neufundland und Kanada entlang dem Sankt-Lorenz-Strom. Angelpunkte des frühen englischen Kolonialsystems waren die westindischen Inseln (besonders Jamaika und Barbados) und der Südosten Nordamerikas (Maryland, Virginia, die beiden Carolinas, Georgia). Hier entstanden große Plantagenwirtschaften, die mit afrikanischen Sklaven Zucker, Tabak, Baumwolle u.a. für den Weltmarkt produzierten.

Im 18. Jahrhundert verloren die Franzosen einen Teil ihres Kolonialbesitzes (Louisiana, Kanada), während England (trotz der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776) seinen Einflußbereich erweitern konnte. Durch die Schwäche der Portugiesen und Spanier erlangte es eine indirekte, semikoloniale Kontrolle über weite Gebiete Südamerikas. In Asien eroberte nach der Mitte des 18. Jahrhunderts die "**East India Company**" die territoriale Herrschaft über Bengalen und legte damit den Grundstein für die koloniale Erschließung Indiens. In kurzer Zeit wurde die hochentwickelte einheimische Gewerbeproduktion zerstört und Indien in einen rückständigen Agrarstaat zurückgewandelt.

Waren in den ersten Phasen des europäischen Kolonialismus die Kolonien Ausplünderungsobjekt für feudale Glücksritter und Abenteurer (wie die spanischen Konquistadoren), für handeltreibende Adelige (wie das portugiesische Königshaus), oder für privilegierte Handelskompanien (wie die holländische Ostindienkompanie), so bekam sie nunmehr eine andere Funktion: Sie wurde Teilglied in einer "**asymmetrischen Arbeitsteilung**" mit dem Mutterland. Die englische und auch die französische Kolonialpolitik waren durch folgende Ziele bestimmt:

- Der Kolonialhandel ist ausschließliches Monopol des Mutterlandes.
- Die Kolonie fungiert als Rohstoff- und Nahrungsmittelproduzent.
- Die Kolonie dient als Absatzmarkt für die Fertigwaren des Mutterlandes.
- Die Kolonie darf keine Konkurrenz für das Mutterland darstellen; eigenständige Entwicklungen in Gewerbe und Handel sind daher zu unterbinden.

Eine einzige englische Kolonie konnte sich diesen Intentionen allerdings weitgehend entziehen: **Neu-England** im Nordosten der späteren USA. Im Gegensatz zu den Südstaaten mit ihrer Pflanzeraristokratie, die eine Art Ableger des europäischen Feudalismus darstellten, waren die Neu-England-Staaten eine wirkliche europäische Siedlungskolonie, in der das bäuerlich-gewerbliche Element dominierte. Wirtschaftlich wurden sie keine Ergänzung, sondern ein Abbild Englands. Die Sklaverei spielte hier anfänglich nur eine unbedeutende Rolle; dafür forderte die englische Besiedelung ein anderes Menschenopfer, nämlich die so gut wie vollständige Vernichtung der indianischen Ureinwohner.

Der Aufstieg Englands und Frankreichs im 18. Jahrhundert wurde primär von der stürmischen Entwicklung des

Transatlantikhandels getragen, in dem der **Sklavenhandel** eine bedeutsame Stellung einnahm. Die wachsende Plantagenwirtschaften auf dem amerikanischen Kontinent brauchten immer mehr Arbeitskräfte, und die Engländer und Franzosen schalteten sich in dieses Geschäft, das bisher die Portugiesen und Holländer dominiert hatten, erfolgreich ein. Die Sklaventransporte nahmen nunmehr sprunghaft zu. Zwischen 1700 und 1810 wurden ca. 6,4 Millionen afrikanische Sklaven nach Amerika gebracht; nicht eingerechnet sind in dieser Zahl die rund 1,3 Millionen Afrikaner, die bei den meist von arabischen aber auch schwarzafrikanischen Händlern initiierten Sklavenjagden und bei der strapaziösen Überfahrt ums Leben kamen. Der Bedarf an ständigem Nachschub war groß: Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Sklaven lag nach seiner Ankunft in Amerika nur bei zehn Jahren. Zentren des europäischen Sklavenhandels und Sitz der wichtigsten Sklavenhandelsgesellschaften waren Liverpool und Nantes. Die christlichen Europäer betrieben "das Geschäft mit schwarzen Menschen mit erstaunlich gutem Gewissen ... Der hohe Adel, auch die Damen des Hofes, selbst ein menschenfreundlicher Philosoph wie John Locke, beeilten sich, Aktien von Sklavengesellschaften zu zeichnen. Viele von den Palästen der Kaufleute in Nantes und Bordeaux, in Liverpool und Bristol wären ohne die Gewinne aus dem Sklavenhandel nicht gebaut worden". (Hans Hausscherr)

Auf dem Sklavenhandel basierte der äußerst lukrative "**Dreieckshandel**", der im 18. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte. Gewerbliche Erzeugnisse (Textilien, Metalle, aber auch Luxusgüter, Waffen und Alkohol) wurden nach Westafrika verschifft und gegen Sklaven eingetauscht; nach der Löschung der Sklavenfracht in Amerika belud man die Schiffe mit Kolonialwaren, die in Europa abgesetzt wurden. Der dreifache Tausch "Fertigwaren - Sklaven, Sklaven - Kolonialwaren, Kolonialwaren - Geld" ermöglichte astronomische Gewinne.

Die genaue Anzahl der afrikanischen Sklaven, die über den Atlantik entweder nach Nord- und Südamerika oder in die Karibik verschifft wurden, ist nur durch grobe Schätzungen festzustellen. Die folgenden Angaben beruhen auf einer von Professor Melville J. Herskovits durchgeführten Schätzung und gelten für die Periode von 1666-1800:

- 1666-1776: Von Engländern nach den britischen, französischen und spanischen Kolonien durchgeführten Sklavenimporte: 3 Millionen (250.000 davon starben bereits auf der Überfahrt).
- 1680-1786: Zahl der nach den Englischen Kolonien in Amerika importierten Sklaven: 2,13 Millionen (Jamaika nahm davon 610.000 auf).
- 1716-1756: Durchschnittliche Zahl der jährlich nach den amerikanischen Kolonien importierten Sklaven: 70.000, insgesamt 3.5 Millionen.
- 1752-1762: Jamaika allein importiert 71.115 Sklaven.
- 1759-1762: Guadeloupe allein importiert 40.000 Sklaven.
- 1776-1800: Durchschnittlich werden 74.000 Sklaven pro Jahr nach Amerika transportiert, insgesamt sind das 1,85 Millionen; von der jährlichen Gesamtzahl entfielen auf die Engländer 38.000, auf die Franzosen 20.000, die Portugiesen 10.000, die Holländer 4.000, und die Dänen 2.000.

Bei aller Bedeutung der frühkapitalistischen Handelsexpansion muß aber betont werden, daß sie keinen unmittelbaren Weg in die Industrialisierung darstellte; sie schuf lediglich Vorbedingungen wie die Existenz weltweiter Märkte. Der Durchbruch zum Industriesystem konnte jedoch nur dort erfolgen, wo die Dynamik der Handelsausweitung die Produktionssphäre erfaßte, die gewerbliche Kapitalbildung vorantrieb und zur Massenerzeugung führte. Dies war nur in England und (weitaus weniger deutlich) in Frankreich der Fall. Im Gegensatz zu Holland, wo der Gewerbesektor in der Abhängigkeit vom Handelsbürgertum blieb, konnte sich in England, auch durch innenpolitische Entwicklungen begünstigt, das industriell-gewerbliche Kapital verselbständigen. "Das Handelskapital brachte nicht als solches die fabrikmäßige Produktionsweise hervor, sondern es entstand auf dem Boden des von ihm errichteten Welthandelssystems. Damit aber, daß das Handelskapital das Industriekapital freisetzte, war seine historische Rolle ausgespielt. Das Industriekapital löste sich aus der Umklammerung durch das Handelskapital." (Peter Kriedte)

5 DIE FRÜHKAPITALISTISCHE ENTWICKLUNG DER GEWERBLICHEN PRODUKTION

Das Wachstum des europäischen Gewerbes war primär Resultat der erhöhten **Außennachfrage**, die durch die frühkapitalistische Handelsexpansion ausgelöst wurde. Allerdings dürfen auch die Effekte der steigenden **Binnennachfrage** nicht unterschätzt werden, die aus dem Bevölkerungswachstum, der zunehmenden Verstädterung und der fortschreitenden Kommerzialisierung der Landwirtschaft entstanden. Die Zahl der Haushalte, die vom Markt abhängig waren, nahm mehr und mehr zu; die Herstellung von gewerblichen Gebrauchsgütern für den Eigenbedarf, wie sie früher innerhalb der Familie (im Rahmen des "ganzen Hauses") vorgenommen wurde, verlor an Bedeutung.

In einer branchenmäßigen Aufgliederung nahm die **Textilerzeugung** die absolut dominante Stellung ein, gefolgt vom **Bausektor**. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, daß in wenig entwickelten, vorindustriellen Volkswirtschaften Nahrung, Kleidung und Unterkunft als Grundbedürfnisse vorrangig die Nachfrage bestimmen. Einigen Stellenwert besaßen der **Schiffsbau** und anfangs der europäische **Edelmetallbergbau**. Jene Gewerbezweige, die später neben der Textilindustrie die beginnende Industrialisierung prägen sollten, gewannen erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts an Gewicht, nämlich die Eisen- und Metallgewinnung bzw. -fabrikation und die Kohlenwirtschaft.

Im vorherrschenden Textilgewerbe vollzog sich allmählich der Übergang zur **Massenproduktion**. Verbunden war damit eine regionale Verlagerung der europäischen Gewerbezentren. Hatten zu Beginn des 16. Jahrhunderts der oberdeutsche Raum, Nord- und Mittelitalien sowie die südlichen Niederlande mit ihren hochwertigen und spezialisierten Erzeugnissen die unbestrittene Führung inne, so schoben sich in der Folge die nördlichen Niederlande, Frankreich und vor allem England in den Vordergrund.

Für die Intensivierung der Produktion waren (trotz einiger Innovationen) dabei weniger technologische Fortschritte verantwortlich, sondern vielmehr das Eindringen des **Kaufmannskapitals** in den **Gewerbesektor**. Im Mittelalter waren Produktionssphäre und Handelssphäre noch weitgehend verselbständigt: Kaufleute, die Waren für den überregionalen Handel benötigten, erwarben diese im Regelfall bei zünftischen Handwerkern. Die Ausweitung der Märkte auf der einen Seite und die geringe Angebotselastizität der Zünfte auf der anderen, die eine effiziente Marktanpassung verhinderte, hatten zur Folge, daß die Kaufleute die engen korporativen Fesseln der Zünfte zu sprengen versuchten. Der Erfolg war durchschlagend: Das Handelskapital gewann rasch beherrschenden Einfluß auf die gewerblichen Produzenten und unterwarf sie seinem Gewinnkalkül.

Drei Organisationsformen wurden typisch für die frühkapitalistische Produktionsweise: (1) das **Verlagswesen**, (2) die **Protoindustrie** und (3) die **Manufaktur**.

(1) Das **Verlagswesen** formierte sich im 14. und 15. Jahrhundert zuerst in Norditalien und in Flandern und setzte sich (trotz des oft erbitterten Widerstandes der Zünfte) in jenen Gewerbezweigen durch, die auf überlokale Absatzmärkte angewiesen waren (Textilgewerbe, Herstellung von Kleineisenerzeugnissen wie Messer, Werkzeuge etc.) Die Bezeichnung "Verleger" kommt daher, daß ein Kaufmann Kredite, zumeist aber Rohstoffe (wie Wolle oder Metalle) "vorlegte", d.h. zur Verfügung stellte, und den Vertrieb des Fertigprodukts übernahm. Der Handwerker wurde auf die bloße Produktionsfunktion reduziert und geriet in eine weitgehende Abhängigkeit. Die Verleger lassen sich ihrer Herkunft nach allerdings nicht immer der Kaufmannsschicht zurechnen. Besonders dort, wo das Verlagswesen arbeitsteilig organisiert war, konnten sich mitunter auch Handwerker, die am Ende der Produktionskette standen, als Verleger etablieren. Sie nahmen dann eine Art Mittlerposition zwischen den Teilproduzenten und dem Kaufmann ein. Ein weiterer Bereich, der früh von verlagsmäßigen Strukturen durchdrungen wurde, war der Edelmetallbergbau. Die Nachfrage einer wachsenden Wirtschaft nach Metallgeld konnte von den traditionellen, genossenschaftlich organisierten Bergbaugesellschaften nicht bewältigt werden. Der hohe Bedarf an fixem Kapital für Erweiterungsinvestitionen und für technische Neuerungen ebnete den Kaufleuten den Zugang auch zu diesem Sektor. Die Folgewirkungen

waren zwiespältig. Einerseits sanken die früher freien und wohlhabenden Bergknappen zu Lohnarbeitern ab und reagierten auf diese Deklassierung vielfach mit Aufständen und Revolten. Auf der anderen Seite stieg das Produktionsvolumen beträchtlich. Dieser Aufschwung des europäischen Edelmetallbergbaus ging allerdings in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit der Entdeckung der großen überseeischen Lagerstätten rasch zu Ende.

(2) Eine starke Verbreiterung erfuhr das Verlagssystem durch Standortverlagerungen in ländliche Gebiete: Es entstand die sogenannte "Ländliche Hausindustrie". In der jüngeren Literatur interpretierten besonders angloamerikanische Wirtschaftshistoriker diese Entwicklung als "Industrialisierung vor der Industrialisierung" oder "**Protoindustrialisierung**". Diese stellt ein wesentliches Element im Wandlungsprozeß der europäischen Agrargesellschaften zum industriellen Kapitalismus dar. Dabei bildeten sich seit dem 17. Jahrhundert ländliche Regionen heraus, "in denen ein großer Teil der Bevölkerung ganz oder in beträchtlichem Maße von der gewerblichen Massenproduktion für überregionale und internationale Märkte lebte". (Peter Kriedte)

Mehrere Faktoren machten das protoindustrielle System für die Verleger besonders attraktiv:

- Die **Lohnkosten** waren deutlich geringer als in der Stadt. Die Arbeitsentgelte konnten niedrig gehalten werden, da die Bauernfamilien mit der kleinen Landwirtschaft, die häufig noch vorhanden war, über eine zweite Einkommensquelle verfügten und sämtliche Familienmitglieder mitarbeiteten. Ein beträchtlicher Teil der Arbeitskosten wurde so auf den Agrarsektor abgewälzt.
- Der **Kapitaleinsatz** war gering. Die Bauern arbeiteten gegen Stücklohn und auf eigenes Risiko; bei Absatzschwankungen konnte der Verleger seine Aufträge stornieren und die Abnahme einstellen.
- Die **Expansion** der Protoindustrie, die im 18. Jahrhundert den Höhepunkt erreichte, zog den Niedergang des städtischen Exportgewerbes nach sich: In der Stadt verblieben zumeist nur mehr die Verfeinerungsgewerbe, die Lagerung der Waren und der Vertrieb.

(3) Die dritte gewerbliche Betriebsform des Frühkapitalismus war die **Manufaktur**. Im Gegensatz zu den weit verstreuten Produktionsstätten der Protoindustrie wurden hier die Arbeitsvorgänge in einem Betriebsgebäude zusammengefaßt, also zentral organisiert. Diese Unternehmen standen häufig in einem Ergänzungsverhältnis zum protoindustriellen Gewerbe. Eigenständige Manufakturen, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert entstanden, wurden nicht selten von fürstlichen Geldgebern im Rahmen der merkantilistischen Wirtschaftspolitik gefördert und erzeugten (neben Waffen) vorwiegend Luxus- und gehobene Konsumgüter (Kattundruck, Herstellung von Gobelins, Fayencen, Porzellan, Glas- und Lederwaren). Die Manufaktur spielte im gewerblichen Geschehen des 17. und 18. Jahrhunderts jedoch keine führende Rolle. Das vor allem in der älteren wirtschaftsgeschichtlichen Literatur gezeichnete Bild eines "Manufakturzeitalters" als Bindeglied zwischen dem Verlagswesen und der modernen Fabriksindustrie entspricht zweifellos nicht der historischen Realität.

Die frühkapitalistische Gewerbeproduktion, in deren Mittelpunkt das protoindustrielle System stand, stieß offensichtlich im Verlauf des 18. Jahrhunderts an ihre Grenzen. Die wachsende Ausdehnung der protoindustriellen Gebiete machte es immer schwieriger, die Erzeugung effizient zu überwachen und zu organisieren. Der alternative Weg, der dann mit der Industrialisierung eingeschlagen wurde, hieß: Zentralisierung und Mechanisierung des Produktionsprozesses.

6 DIE KOMMERZIALISIERUNG DER LANDWIRTSCHAFT

Die **Landwirtschaft** blieb auch in der Übergangsperiode der **mit Abstand wichtigste Wirtschaftszweig**, in dem (regional unterschiedlich) 70-80% der Erwerbstätigen beschäftigt waren. Während aber im Mittelalter das Selbstversorgungsprinzip weitgehend die Produktion bestimmte und nur im Umkreis der Städte Austauschbeziehungen entstanden, kristallisierte sich seit dem 16. Jahrhundert eine **großräumigere Marktverflechtung**, eine überregionale Arbeitsteilung heraus. Charakteristisch war vor allem eine zunehmende West-Ost-Differenzierung, durch die die Elbe zur wichtigsten sozioökonomischen Trennlinie in Europa wurde. Westlich von ihr, besonders im Bereich der großen Gewerbezentren Oberitaliens und Hollands,

erfolgte der Übergang zu Spezialkulturen (Obst, Wein, Gemüse; Tulpenzüchtung; Milchwirtschaft), aus denen eine bürgerliche Händler- und Produzentenschicht ihre Gewinne zog. Ostmittel- und Osteuropa fungierten hingegen (auf Kosten ihrer eigenen gewerblichen Entwicklung) als Lieferanten von Getreide und Holz.

Begleitet war die wachsende Marktorientierung der europäischen Landwirtschaft von einer allmählichen **Auflösung bzw. Umformung der feudalen Bindungen** der Bauern und von tiefgreifenden Umschichtungen in den Besitzverhältnissen. Die Agrarkrise des späten Mittelalters und die "Preisrevolution" des 16. Jahrhunderts hatten die Einkommen der Grundherren verringert. Diese Schwächung der Feudalschicht förderte in einigen Gegenden Europas die Entstehung kleinerer Bauerneigenwirtschaften, ermöglichte aber auch dem städtischen Bürgertum den Erwerb von Grund und Boden, den sie dann gewinnorientiert (und unter verstärkter Ausbeutung der Bauern) zu nutzen begannen. Entscheidend für die Umgestaltung der europäischen Landwirtschaft wurde aber, daß die Feudalherren selbst durch "kapitalistische" Gegenmaßnahmen ihre Einkommensverluste aufzuhalten versuchten. Der Adel erweiterte sein Eigenland, indem er nicht genutzten Boden und Bauernland einzog und zu seiner Domäne schlug, oder das eingezogene Land an Pächter gegen eine Rente vergab.

Überall in Europa kam es zu so einer Überlagerung und Durchdringung der traditionellen Feudalwirtschaft durch erwerbswirtschaftliche Elemente. Die beiden Pole in diesem breiten Spektrum der Kommerzialisierung der Landwirtschaft bildeten die erwähnte **osteuropäische Gutswirtschaft** Hand in Hand mit einer dramatischen Verschlechterung der Lage der Bauern ("zweite Leibeigenschaft") und die **Einhegungen in England** (Umwandlung von Ackerland und Allmende in Weideland): "Die Schafe", bemerkte der englische Staatsmann und Humanist Thomas MORUS anfangs des 16. Jahrhunderts, "fressen die Menschen".

Im 17. und 18. Jahrhundert erfuhr die Einhegungsbewegung eine neuerliche Ausweitung: zum einen durch die Agrarkrise des 17. Jahrhunderts, die zahlreiche Bauern zum Verkauf ihres Landes zwang, zum anderen durch den Übergang zur **Fruchtwechselwirtschaft** (jährlicher Wechsel von Getreide, Hackfrüchten und Futterpflanzen). Dieses Anbausystem, das England einen Vorsprung vor nahezu allen übrigen Ländern sicherte, konnte nur effizient betrieben werden, wenn das Land eingehengt war.

Abgesehen von England und den Niederlanden führten allerdings die vielfältigen Formen einer kapitalistischen Durchdringung der europäischen Landwirtschaft zu keiner entscheidenden Intensivierung der Produktion. Zwar wurden die Anbauflächen ausgedehnt, die Produktivität erhöhte sich aber gegenüber dem Mittelalter nur wenig, im 17. Jahrhundert sank sie vermutlich sogar ab. Die Landwirtschaft war nicht Motor, sondern mehr Objekt der Modernisierung. Ihre Relevanz für den Transformationsprozeß war eine zweifache:

- Die Umwälzungen bewirkten eine Freisetzung bzw. eine Neubildung von Kapital, das dann in nicht-landwirtschaftlichen Sektoren investiert werden konnte.
- Die weitgehende Eliminierung des alten Bauernstandes schuf einen Markt für Lohnarbeit; die freigesetzten bäuerlichen Arbeitskräfte, die sich anfangs als Tagelöhner und im ländlichen Exportgewerbe verdingten, bildeten in der Folge eine wichtige Grundlage für die im späten 18. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung ("industrielle Reservearmee").

7 DIE ROLLE DES STAATES IM TRANSFORMATIONSPROZESS

Eine Analyse der frühkapitalistischen Veränderungen in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft bleibt jedoch eindimensional, wenn man nicht eine Entwicklungsebene miteinbezieht, die gleichsam als Katalysator wirkte: die Ausformung des neuzeitlichen Staatswesens.

Die Entstehung des Zentralstaates

Die mittelalterliche Feudalgesellschaft war in ihrem Kern von der militärischen Funktion der adeligen Oberschicht geprägt gewesen. Das wechselseitige Verhältnis von Landesfürst (der Grund und Boden verlieh) und Adelsschicht (die zur militärischen Gefolgschaft verpflichtet war) verlor schon während des Mittelalters zunehmend an Inhalt. Unter dem Druck der schweren ökonomischen Krise des Spätmittelalters lockerten sich die Bande des Lehenssystems noch mehr. Die Adeligen begannen sich als unabhängige Herren ihres Grund und Bodens zu fühlen und Widerstand gegen die militärische Gefolgschaftspflicht zu leisten. In dieser Situation versuchten die Fürsten durch Aufstellung von Söldnerheeren, also durch eine Zentralisierung des Heereswesens, ihren militärischen Führungsanspruch aufrechtzuerhalten. Das Problem der Finanzierung dieser Söldnerarmee (deren Unterhalt sich durch Änderungen in der Waffentechnik ständig verteuerte) wurde zum treibenden Moment der weiteren Entwicklung. Da die herkömmlichen Einkünfte (das Camerale) bei weitem nicht ausreichten, mußten sich die Landesfürsten entweder verschulden oder - besonders im Kriegsfall - an die Stände appellieren, freiwillige Beiträge (das Contributionale) zur Bewältigung der "gemeinsamen Not" zu leisten. Der mittelalterliche "dezentralisierte" Feudalismus, in dem die öffentliche (Staats-)Gewalt in viele Teilgewalten (Grundherrschaften) zersplittert war, wandelte sich so seit dem 16. Jahrhundert zu einem "zentralisierten" Feudalismus, der noch durch einen starken Einfluß der Stände gekennzeichnet blieb. Durch die Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts gelang es aber den Fürsten in vielen Teilen Europas, die ständischen Fesseln abzuschütteln. Der Fürst stieg zum absoluten Herrscher auf, der den Staat in seiner Person verkörperte (Ludwig XIV. in Frankreich: "L'etat c'est moi") und eine Machtkonzentration an seinem Hof durchführte. Überall trat anstelle des mittelalterlichen Personenverbandstaates endgültig der **moderne Territorialstaat**. Seine Charakteristika waren (und sind): das **Gewaltmonopol** (=Staatsgewalt, also das Monopol der Anwendung physischer Gewalt zur Verteidigung gegen Übergriffe und durch Durchsetzung der geltenden Rechtsordnung; der Staat als "Leviathan" bei Thomas HOBBS), sowie ein zentralistisches **Steuer-, Militär- und Verwaltungswesen**.

Die Wirtschaftspolitik des Merkantilismus

Die ökonomischen Grundlagen für den Aufstieg des modernen Zentralstaates schufen wirtschaftspolitische Strategien, die Adam Smith in seinem 1776 erschienen, epochemachenden Werk "Untersuchung über die Natur und Ursachen des Nationalreichtums" kritisch-abwertend mit dem Begriff "merkantiles System" zusammenfaßte. Um die zentralstaatlichen Einrichtungen, vor allem das Heer und die Bürokratie, in den absolutistisch regierten Ländern auch die zunehmend luxuriöse Hofhaltung des Monarchen finanzieren zu können, mußte das Wirtschaftswachstum stimuliert werden. Die Folge war eine aktive Symbiose von Staat und dem aufstrebenden kapitalistischen Bürgertum. In der Wirtschaftspolitik des "Merkantilismus" fand dieses symbiotische Verhältnis seinen unmittelbaren Ausdruck. Der letzte Zweck aller merkantilistischen Politik war die Steigerung des staatlichen Reichtums an Edelmetallen (= Geld). Für ein Land ohne Edelmetallbergwerke, merkte der englische Philosoph und Staatstheoretiker John LOCKE 1691 an, gebe es zum Reichtum nur zwei Wege, Eroberung oder Handel. Die "Reichtumsmehrung" über den Handel war aber nur möglich, wenn es gelang, durch eine Aktivierung der Handelsbilanz, d.h. durch möglichst große Exporte und möglichst geringe Importe den Zustrom von Geld zu sichern. Die aktive Handelsbilanz wurde so in den meisten Ländern seit dem 17. Jahrhundert zum Dogma des entwickelten Merkantilismus.

Merkantilismus

Der Begriff Merkantilismus (vom lateinischen mercari = Handel treiben) dient als zusammenfassende Bezeichnung für die wirtschaftspolitischen Bestrebungen und den ihnen zugrundeliegenden Wirtschaftslehren, die vom ausgehenden 16. bis zum 18. Jahrhundert die Nationalstaaten Europas prägten. In seiner zeitlichen Dimension ist der Merkantilismus also eine Teilperiode des Frühkapitalismus. Bei allen nationalen Unterschieden können folgende Aspekte als signifikant für die **merkantilistische Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik** herausgestellt werden:

- Nationaler Wohlstand ist eine Funktion des Edelmetallreichtums (Bullionismus).

- Aktiver Außenhandel hat den Vorrang vor Binnenkonsum bzw. Importen.
- Die staatliche Wirtschaftspolitik orientiert sich so weit als möglich am Ideal der Autarkie.
- Staatliche Eingriffe in die Wirtschaft sind sowohl gerechtfertigt als auch notwendig.
- Die ökonomischen Interessen der einzelnen Staaten werden dabei als eine Art von Nullsummen-Spiel aufgefaßt und sind im wesentlichen miteinander konkurrierend.
- Eine große Bevölkerungszahl (=Menschenreichtum) ist erstrebenswert als Voraussetzung für nationalen Reichtum und nationale Macht. (Der "Große Kurfürst": "Menschen achte für den größten Reichtum")

Die **aktive Handelsbilanz** sollte durch verschiedene **staatliche Eingriffe** realisiert werden:

- Verhinderung der Einfuhr von Fertigwaren und im besonderen von Luxuswaren durch hohe Zölle (Schutzzölle), die wiederum der Staatskasse zugute kamen.
- Förderung der Ausfuhr von Fertigwaren durch Exportsubventionen und Gewährung von Privilegien an Unternehmer.
- Der Inlandskonsum sollte niedrig gehalten werden. Je weniger im Inland verbraucht wurde, desto mehr Waren standen für den Export zur Verfügung. Nicht mehr die Versorgung der Bevölkerung war das primäre Motiv ökonomischen Handelns, sondern die Erzielung von Gewinnen.

Bei Rohstoffen, über die nicht jedes Land in ausreichendem Umfang verfügte, mußte dieses handelspolitische Ziel jedoch häufig umgekehrt werden. Die Einfuhr von Rohstoffen wurde durch Zollbefreiungen begünstigt, die Ausfuhr verboten. Das Ideal des Merkantilismus war in letzter Konsequenz der autarke, völlig importunabhängige Staat, der aber gleichzeitig exportfähige Produktionsüberschüsse erzielen sollte. Daher wurde auch, wie bereits früher ausführlich dargestellt, dem Besitz von Kolonien hoher Wert beigemessen, da er den Autarkiegrad erhöhte. In den handelspolitischen Intentionen des Merkantilismus war von vornherein ein unauflöslicher Widerspruch angelegt. Ein internationales Handelssystem, in dem alle hohe Exporte, gleichzeitig aber geringe Importe anstreben, konnte nicht funktionieren. Die merkantilistische Sichtweise, daß das internationale Handelsvolumen limitiert sei und man nur durch die Niederringung der Konkurrenten einen höheren Anteil an ihm gewinnen könne, tat ein überiges. Nicht Handel oder Eroberung, die von John LOCKE formulierte Alternative, sondern Handel und Krieg bestimmten die Praxis, wie die zahlreichen militärischen Konflikte unter den führenden europäischen Mächten zeigen. Handelsverträge spielten unter diesen Umständen eine unbedeutende Rolle. Wenn solche abgeschlossen wurden, spiegelten sich in ihnen eine indirekte Unterwerfung wider. Ein typisches Beispiel ist der Methuenvertrag (1703) zwischen England und Portugal; er verschaffte England mit seinen Textilprodukten freien Zugang zum portugiesischen und brasilianischen Markt (und damit zu den brasilianischen Goldfunden der damaligen Zeit), während Portugal das Recht bekam, Portwein zollbegünstigt nach England zu liefern. Bei aller Übereinstimmung der zugrundeliegenden Maximen kann die Wirtschaftspolitik der europäischen Zentralstaaten kaum als "System" bezeichnet werden. Dazu waren die Strategien zu unterschiedlich, zu sehr von den spezifischen Bedürfnissen der einzelnen Länder und ihrem Entwicklungsniveau abhängig. In seiner konkreten Ausformung war der Merkantilismus eine "Funktion des Grades der wirtschaftlichen Rückständigkeit der betreffenden Länder". Dies wird bei einer differenzierten Betrachtung der Hauptvarianten des europäischen Merkantilismus deutlich: des nordwesteuropäischen "klassischen" Merkantilismus, des französischen Colbertismus und des mitteleuropäischen Kameralismus.

8 FRÜHNEUZEITLICHE GESELLSCHAFT UND SOZIALE DISZIPLINIERUNG

Das Signum der Übergangsperiode, nämlich das Nebeneinander von Beharrung und Wandel, die "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" (Reinhart Koselleck), trat auch in der gesellschaftlichen Entwicklung zutage. Die ständische Gesellschaftsordnung mit ihrer Schichtung Adel - Klerus - Bürger - Bauern zeigte, aufs erste besehen, zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert wenig Veränderungen. Diese scheinbare Konstanz verdeckt allerdings zum einen die erheblichen **regionalen Unterschiede** in Europa. In vielen Ländern waren die feudalen Strukturen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ungebrochen, in anderen, wie in Holland und in England, bereits zurückgedrängt oder in Auflösung begriffen.

Zum anderen bringen die statistischen Zahlen aber auch die **Differenzierungsprozesse**, die sich innerhalb der Stände vollzogen, nicht zum Ausdruck:

- Mit der Ausbildung des Zentralstaates kam es zu einem **Strukturwandel des Adels**. Aus den Feudalherren und Rittern der mittelalterlichen Gesellschaft wurden Höflinge, Verwaltungsbeamte, Diplomaten, Politiker und Offiziere. Auf der anderen Seite stiegen Bürger, besonders reichgewordene Kaufleute und juristisch geschulte Hofbeamte, in den Adelstand auf.
- Auch die Bedeutung des Begriffes "**Bürger**" begann sich zu verändern. Als "Bürgerliche" wurden nun auch Personen bezeichnet, denen das Hauptmerkmal des traditionellen Bürgers, die Zugehörigkeit zu einer Stadtgemeinde, fehlte: Angehörige gelehrter Berufe, Beamte, Händler, Bankiers, Verleger, Manufakturisten. (Der Cives wird zum Bourgeois)
- Sowohl im Adel als auch im Bürgertum waren ausgeprägte **Abstufungen** typisch. Im Adel bildeten maximal 3000 Familien die europäische Hocharistokratie. Ebenso hob sich im Bürgertum eine kleine Gruppe von äußerst reichen Kaufleuten, Bankiers und Amtsträgern scharf von einer breiten Unter- und Mittelschicht ab, zu der auch die protoindustriellen Unternehmer gehörten.

In der Realität der frühneuzeitlichen Gesellschaft spielten also ständisch vermittelte Status- und Funktionszuweisungen immer noch eine bedeutsame Rolle, Einkommen und Vermögen begannen aber allmählich die soziale Rangordnung mitzubestimmen. Es entstand eine **soziale Pyramide** mit einer sehr breiten Basis und einer schmalen Spitze von Privilegierten, die über Macht, Reichtum und Einfluß verfügten. Den Arbeitenden der untersten Ränge sowie den Gestrandeten, Entwurzelten, der landlosen und landarmen Bevölkerung, deren Zahl, wie aus der obigen Tabelle hervorgeht, stark angewachsen war, galt die besondere Aufmerksamkeit der Obrigkeit. Sie wurden zum vorrangigen Objekt der "sozialen Disziplinierung", des wohl fundamentalsten gesellschaftlichen Veränderungsmoments der Transformationsperiode.

Unter "**sozialer Disziplinierung**" versteht man jene tiefgreifenden sozial-psychischen Einstellungsänderungen, die aus dem Bestreben des Zentralstaates hervorgingen, die Untertanen für seine Interessen nutzbar zu machen. Die Lebenswelt des Menschen in der traditionellen Gesellschaft war durch solidar-protektionistische Verbände (das "ganze Haus", die Dorfgemeinde, die Zunft usw.) bestimmt gewesen, die ihm Schutz boten, Verhaltensweisen regulierten und Normen setzten. Der Staat ging nun daran, die "Staatsbürger" aus diesen alten sozialen Zusammenhängen herauszubrechen, zu vereinzeln und sie allgemein gültigen Normen zu unterwerfen. Soziale Anpassung und konformes Verhalten sollten über Instanzen wie Schule, Manufakturen, Zucht- und Arbeitshäuser und Militär vermittelt werden. Die Kaserne wurde geradezu zum Leitbild im Ordnungsdenken der Zeit: Der Staat als "zentrale Kaserne" sollte einen neuen, gehorsamen, funktionstüchtigen Menschen kreieren. Inspiriert wurden die Disziplinierungsmaßnahmen auch durch die aufkommenden Naturwissenschaften, durch die Vorstellung, daß der Mensch gleich einer Maschine durch einen außen stehenden "Kopf" (Management, etymologisch verwandt mit manus agere = an der Hand führen) gesteuert werden kann. Die Vorstellung des l'homme machine und damit das "Maschinen-Paradigma" (de La Mettrie) wurden geradezu zur gesellschaftlichen Obsession. Der Macht- und Reichtumsanspruch des Staates erforderte also, plakativ ausgedrückt, die "Zurichtung" der Menschen zu Soldaten-, Arbeits- und Fortpflanzungsmaschinen. Sollten die Disziplinierungsmaßnahmen wirksam greifen, so brauchte man ein dichtes Netz der Überwachung und der sozialen Kontrolle. Dieses Problem beschäftigte nicht nur die staatliche Bürokratie, sondern auch Wissenschaftler und Theoretiker der damaligen Zeit.

Das in diesem Zusammenhang vielleicht berühmteste Beispiel ist das 1789 von dem englischen Utilitaristen Jeremy Bentham entwickelte "**Panopticon**", ein architektonischer Entwurf für "Besserungshäuser wie Gefängnisse, Industrie-, Arbeits-, Armenhäuser, Manufakturen, Irrenanstalten, Lazarette, Spitäler und Schulen". Bentham fügt auch einen Plan des Managements (von manus agere = an der Hand führen) für derartige Institutionen hinzu. Es herrscht ein asymmetrisches Herrschaftsverhältnis: In einem runden Bau sollten die Räume (Einzelzellen) so angelegt sein, daß zwischen den Insassen keinerlei Kommunikation möglich ist. Von einem zentralen Turm aus kann der Überwacher zwar das Geschehen in den Zellen beobachten, jedoch nicht selber gesehen werden. Das Disziplinierungsziel ist dann erreicht, wenn die Zellenbewohner aus der Ungewißheit heraus, überwacht oder auch nicht überwacht zu werden, ständig das geforderte Verhalten zeigen, also wunschgerecht "funktionieren". Benthams "Panopticon" verdeutlicht die Methoden in der historischen "Umprogrammierung" des Menschen im Übergang zur Industriegesellschaft. Die neuen Normen und Verhaltensregeln, zuerst über Zwang vermittelt, werden vor allem durch die subtileren Sozialisationsagenturen Familie und Schule in den folgenden Generationen verinnerlicht. Die Zwangsdisziplinierung des 17. und 18. Jahrhunderts mündete in die Selbstdisziplinierung, in die Selbstkontrolle des modernen Massenmenschen, was

bei Sigmund Freud dann in der Kategorie des "Über-Ich" eingefaßt wird.